

Deutsche Ausgabe

Administration: E. Peytrequin,
4, Louve, Lausanne, Schweiz

Wir werden Entgegnungen auf unsere Aus-
führungen gern zum Abdruck bringen.

Der Nachdruck unserer Aufsätze ist gestattet.

Die Menschheit

Erscheint jeden Samstag

Jährlich 52 Hefte für 3 Fr. (Schweiz)
4 Mark (Deutschland), 5 Fr. (Andere
Länder). Mit der französischen Ausgabe
1 Fr. pro Jahr mehr.

Schweizer Postcheckkonto: No. II. 95
Einzelnummern:
5 Rappen (5 Pfennig).

Der « Schiffbruch » des Pazifismus

von Dr. h. c. Alfred-H. Fried,
Herausgeber der « Friedenswarte », Träger des
Nobelpreises (Wien).

Der Verfasser dieses Artikels bittet uns, unsern Lesern mitzuteilen, dass der Aufsatz nach einem vorhergegangenen Ersuchen um einen Beitrag seitens der Redaktion des *Monistischen Jahrhunderts*, dieser eingesandt, von Professor Ostwald jedoch mit folgender Motivierung abgelehnt wurde: « Ich finde, Sie haben sich in dem Tone .. vergriffen, indem Sie die unwillkürliche Voraussetzung machten, dass Ihre Auffassung des Pazifismus die einzig richtige und jede Abweichung von ihr tadelhaft ist. » Der Verfasser, der sich solcher Voreingenommenheit keineswegs bewusst ist, war der berechtigten Meinung, dass seine Auffassung neben den zahlreichen gegnerischen, die seit dem Kriege im M. J. erschienen sind, zu mindest doch einen Anspruch auf Veröffentlichung gehabt hätte.

Wir sind überzeugt, dass die Gesichtspunkte, die Herr Dr. Fried entwickelt, für Beseitigung von Missverständnissen, die in weiten Kreisen verbreitet sind, Wert besitzen und stellen ihm darum gerne die *Menschheit* als freie Tribüne zur Vertretung seiner Ansichten zur Verfügung.
D.R.d.M.

Der Aufforderung der verehrlichen Schriftleitung, in unserer Bundeszeitung ¹⁾ das Wort zu ergreifen, komme ich nur mit einigem Widerstreben nach.

Ich schreibe nicht gern für gegnerische Zeitungen!

Das M. J., in dessen Spalten ich seit seinem Bestehen das pazifistische Referat in der Abteilung *Kulturarbeit* geführt habe, scheint mir leider, nach zahlreichen, seit Beginn des Krieges darin veröffentlichten Beiträgen zu schliessen, zu den gegnerischen Organen zu gehören.

Wie alle Gegner des Pazifismus, haben sich auch die im M. J. zu Wort gekommenen Monisten zur besseren Führung des Beweises, dass der Pazifismus Schiffbruch erlitten habe, ein Gebilde unserer Lehre zurecht gemacht, das nur den einen Fehler hat, mit der Wirklichkeit nicht übereinzustimmen. Sie haben sich ein hässliches Phantom konstruiert, an dem es ihnen dann nur zu leicht wurde, ihren Witz zu üben.

Was hat es genützt, dass ich versucht habe, in diesen Blättern die Grundbegriffe unserer, immer als sehr einfach genommenen, in Wirklichkeit doch etwas komplizierten Lehre darzulegen und nachzuweisen, dass *Friede* und *Nicht-Krieg* nicht gleichbedeutend seien; dass uns die Absicht fern liege, Ewigkeitsdauer eines Zustandes zu erstreben, dessen innerstes Wesen den Stempel einer gefristeten Zeitlichkeit trägt. Was man heute *Friede* nennt, wäre uns nie eingefallen, der Menschheit als Daseinsbedingung für alle Ewigkeit zuzumuten; denn ein ewiger Friede, der lediglich auf Bajonetten beruht, ist nichts anderes als die latente Form jenes Zustandes, der in seiner akuten Erscheinung eben der Krieg ist.

Was hat es genützt, wenn ich hier des Langen und Breiten dargelegt habe, dass es nicht jene latente Form des Krieges, nicht der Zustand des blossen *Nicht-Krieges* ist, den wir Pazifisten erstreben, wenn wir vom Frieden reden? Dass wir vielmehr ein ganz anderes, der Anarchie nicht wesensverwandtes, auf einer Organisation der Staatenfamilie beruhendes, zwischenstaatliches Nebenanianderleben herstellen wollen, das die Gewaltanwendung nur in organisierter Form, d. h. als Recht, kennt und innerhalb dessen die Konflikte, die wir uns nicht vermessen wollten aus der Welt zu schaffen (also auch hier nicht *Friede* im Sinne der Eintracht!), nach Vernunftregeln ausgeglichen werden können.

Was nützte es auch, wenn ich mich darzulegen bemühte, dass dieses grundlegende Werk der Umwandlung der zwischenstaatlichen Anarchie in eine zwischenstaatliche Organisation nicht erst vom Anbeginn ab durch schwache Menschen-

hände bewirkt zu werden braucht, dass hier vielmehr ein naturgewollter Entwicklungsprozess vor sich geht, der zunächst zu erkennen ist, auf den wir dann nur günstig einzuwirken brauchen, um ihn zu fördern, zu beschleunigen und ihn gegen die Machenschaften unverständiger, dieser natürlichen Entwicklung entgegenwirkender Menschen zu schützen.

Alle diese Bemühungen waren vergeblich! Kaum dass der Krieg ausbrach, glaubte man auch in diesen Blättern, daraus den Bankerott unserer Lehre, den Schiffbruch des Pazifismus beweisen zu können, während wir in Wirklichkeit diese Lehre auf nichts anderes aufbauten, als auf der Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit des, vielfach direkt gewollten, Umschlagens des latenten (*Friede* genannten) Zustandes unserer Staatenbeziehungen in den akuten Zustand. Wäre diese Gefahr nicht vorhanden gewesen, hätten wir nicht jene sie zeitigenden Kräfte am Werke gewusst, so hätte unsere Arbeit überhaupt keinen Sinn gehabt; wir hätten das allmähliche Werden der Organisation dem langsamen, aber sicheren Walten der Naturkräfte überlassen können. Weil wir aber voraussahen, dass dieser Umschlag eines Tages eintreten könne, ehe die pazifistischen Kräfte stärker seien als die gegenwirkenden, weil wir den Krieg, den wir jetzt haben, kommen sahen, deshalb allein arbeiteten wir. Der Krieg hat — weit davon diesen Bankerott zu besiegeln — unsere Tätigkeit gerechtfertigt, sie auch dem Schwachsichtigsten augenfällig gemacht. Er hat bewiesen, wie recht wir waren und wie vernünftig und notwendig es gewesen wäre, unsere Arbeit mit aller Kraft zu unterstützen.

Bankerott ist wahrlich nicht der Pazifismus, dessen Bedeutung jetzt in diesen Tagen blutigen Ringens der Völker unter den Schlägen der Vernichtung und unter Strömen von Blut neu erhärtet wird, sondern jenes andere Friedensideal, das leider zu oft mit dem unsern verwechselt wurde, und aus dessen Fehlern u. Mängeln immer die Folgeunrichtigkeit unserer Lehre bewiesen worden ist; jenes Friedensideal, das den Zustand des *Nicht-Krieges* für den wirklichen Frieden hielt, und dessen Anhänger sich der kindisch-utopischen Meinung hingaben, man könne jenen aus der zwischenstaatlichen Anarchie geborenen Zustand des nur latenten, hinausgeschobenen Krieges, in einer der Menschheit nützlichen Weise ausbauen, verlängern, dauernd gestalten. Als ob man auf noch so fest gefrorenem Eis dauernd ein Haus errichten könnte, nicht achtend der Naturnotwendigkeit, dass der Augenblick kommen müsse, wo dieses feste Eis in Wasser sich umwandelt. Dieses dem unsern so entfernte Friedensideal beruhte auf der gegenseitigen, immer wachsenden Bedrohung durch die Rüstungen nach dem Grundsatz *si vis pacem para bellum*, der in die Welt der alten Römer hineingepasst hat aber nicht in unsere technikgezeugte Zeit des Weltverkehrs und der gegenseitigen Abhängigkeit der Völker. Diese Friedenstheorie ist bankerott für immer, und ihr Niedergang ist ein Sieg des Pazifismus.

Was sehen wir nun als Folge dieses Ereignisses unter den Monisten? Unsere im Monistenbund vereinigten Freunde bemerkten zwar den Untergang des Rüste und Friste-Friedens, des nur auf Bajonetten gestützten Völkerakkords, sie scheuten sich aber dennoch, unsere Lehre anzuerkennen und den von uns seit jeher geforderten, einzig-möglichen Ersatz als notwendige Folgerung zu fordern. Statt sich des von uns gewiesenen Auswegs zu erinnern, der Schaffung einer Staatenorganisation, worin unabhängige Staaten sich zur gemeinsamen Vertretung ihrer gemeinsamen Interessen (Staaten-Zweckverband) zusammenfinden, holt man das verrostete, von niemandem so sehr als vom modernen Pazifismus bekämpfte, alte Schlagwort von den « Vereinigten Staaten von Europa » hervor, zumeist, um danach sofort

nachweisen zu können, dass dies eine unausführbare Utopie ist, die man den « Pazifisten » überlassen müsse, oder man geht noch weiter, indem man an eine durch Unterjochung aller andern Staaten hergestellte Zwangsorganisation unter deutscher Führung denkt. Dies wäre nichts anderes als die Neubelebung des durch den Weltkrieg untergangenen Ideals, des durch Bedrohung erhaltenen Gewaltfriedens, in einer neuen, die pazifistische Idee karrierenden, Form.

Diejenigen, die die Lehre des Pazifismus nicht zu erkennen vermögen, aber dennoch einsehen, dass jener alte Zustand des Wettrüstens zur Friedenssicherung nicht mehr aufrecht erhalten werden kann, glauben nun durch die Zwangsorganisation das probate Mittel gefunden zu haben, den Fehler aus der Welt zu schaffen. Da das gegenseitige Bedrohen das Unglück ist, das zum Rüstungswettbewerb führte, so halten sie es für das einfachste, die *Gegenseitigkeit* des Bedrohens zu beseitigen und dieses vielmehr dem eigenen Vaterlande vorzubehalten. Die so denken, nehmen von uns den Gedanken der Weltorganisation, wollen ihn jedoch mit den alten Mitteln des bankerotten Friedensideals verwirklichen. So stellen sie an den Platz einer freien Assoziation unabhängiger Staaten die « Weltorganisation unter deutscher Führung », d. h. mit andern Worten: *Beseitigung der Anarchie durch Unterjochung aller Andern durch Deutschland*.

Das mag für viele ein schöner Gedanke sein. Ich zweifle nur an der Möglichkeit seiner Ausführung. Aber selbst diese angenommen, hat das Ergebnis mit wahrer Organisation nichts mehr zu tun. Das würde höchstens die alte Welteroberertheorie in neuem Gewande sein, das Römerium oder der Bonapartismus im Sportanzug. « Weltorganisation unter deutscher Führung » in dem Sinne, dass vorher eine Niederwerfung der Welt durch Deutschland erfolgen müsse, ist etwas wie die Quadratur des Kreises, wie die Republik mit dem Grosherzog an der Spitze, kurz ein mit untauglichen Mitteln gewolltes Ergebnis.

Die Grundlage einer jeden Organisation ist das Recht und nicht die anarchische Gewalt; muss der Wille zur Gemeinschaft sein, nicht der Zwang. So wie der Staat nicht lediglich Zwang ist, sondern der Ausfluss des Willens einer gleichwollenden Gesamtheit, kann eine höhere Staatenbildung oder ein höherer Staatenüberbau nicht lediglich auf Zwang beruhen, was bei der Unterjochung der Fall wäre, sondern nur auf dem freien Willen der teilnehmenden Staaten. Dieser Wille kann dann wohl Zwangsmittel zur Aufrechterhaltung der einmal eingesetzten Ordnung schaffen. Diese werden dann *Mittel* zur Erhaltung der Ordnung sein; sie dürfen nicht die *Grundlage* der Ordnung selbst bilden.

Wohl kann sich auch innerhalb solch einer frei gebildeten auf der Grundlage des Rechtes errichteten Staatenorganisation eine Führerschaft entwickeln, diese darf dann aber nicht lediglich auf der überwiegenden Macht beruhen, sondern auf der höheren Befähigung zu diesem Amte. Dabei können wir uns, trotzdem wir weit davon entfernt sind, der Tagesmode entsprechend, den gegenwärtig mit Deutschland im Kriege liegenden Völkern, jede Befähigung zur Kulturführung abzusprechen, wohl eine Führung der Organisation durch Deutschland vorstellen, wenn dieses seine hohe Kultur anregend und aneifernd darin überlegen zur Geltung bringen wird.

In unserem Endziel stehen wir Pazifisten den Plänen Ostwalds und der seiner hier zu Wort gekommenen Anhänger sicherlich nicht so fern, doch unterscheiden wir uns von ihm durch die zur Anwendung empfohlenen Mittel. Wir halten die Erreichung jenes Zieles nicht erst nach einer Bezwingung der andern Völker durch Deutschland für möglich, sondern auch dann, wenn die heute im Kriege befindlichen Staaten zu der Einsicht kommen sollten, dass die Bezwingung eines

¹⁾ Gemeint ist das *Monistische Jahrhundert*.

M. Leopold Katscher
Wabern bei Bern
Guteisenspiegel

Teiles von ihnen durch den andern Teil nur unter der Voraussetzung einer völligen Vernichtung der europäischen Kultur durchführbar wäre. Ein endgiltiger Sieg, demnach eine Bezwingung eines Teiles der Kriegführenden durch den andern, scheint mir schon deshalb für eine Organisation der Staaten Europas keine günstige Voraussetzung zu sein, weil an dem Tage, an dem dieser Sieg offenbar werden würde, wir uns vergeblich nach dem Europa umsehen würden, dem geholfen werden sollte, da es bei dem fürchterlichen Ringen für immer untergegangen sein wird.

Wollen wir bei dem künftigen Friedensschluss, der hoffentlich früher eintreten wird, als jener geschilderte Moment gekommen sein dürfte, zu einem wirklichen Frieden gelangen; das heisst: wollen wir es wirklich zu einem vernünftigen System der europäischen Staaten bringen, wird dies nicht möglich sein, wenn wir dieses System auf einer dauernden Bezwingung der Andern aufbauen wollen, wie jene es nicht erreichen würden, wenn sie es nach einem Siege über Deutschland in gleicher Weise versuchen wollten. Um jedem Staate die Sicherheit seiner Existenz zu geben, den Weltkrieg künftig zu verhüten, wird man den Frieden nicht auf der brüchigen Grundlage der Rüstungen, sondern auf einem System der gegenseitigen Garantien, des gegenseitigen Vertrauens, der Vereinigung gemeinsamer Interessen aufbauen müssen. Man wird das Programm des Pazifismus hervorholen müssen, um zu solch einem Frieden zu gelangen. Da wird es sich zeigen, dass dieser nicht Schiffbruch erlitten hat, sondern bei dem allgemeinen Zusammenbruch der einzige feste Boden geblieben ist, auf dem der Anker des Friedens Halt finden wird.

Eine Prophezeiung ? ?

Die deutsche Philosophie ist eine wichtige, das ganze Menschengeschlecht betreffende Angelegenheit, und erst die spätesten Enkel werden darüber entscheiden können, ob wir dafür zu tadeln oder zu loben sind, dass wir erst unsere Philosophie und hernach unsere Revolution ausarbeiteten. Mich dünkt, ein methodisches Volk wie wir, musste mit der Reformation beginnen, konnte erst hierauf sich mit der Philosophie beschäftigen und durfte nur nach deren Vollendung zur politischen Revolution übergehen. Diese Ordnung finde ich ganz vernünftig. Die Köpfe, welche die Philosophie zum Nachdenken benutzt hat, kann die Revolution nachher zu beliebigen Zwecken abschlagen. Die Philosophie hätte aber nimmermehr die Köpfe gebrauchen können, die von der Revolution, wenn diese ihr vorhergieng, abgeschlagen worden wären. Lasst euch aber nicht bange sein, ihr deutschen Republikaner; die deutsche Revolution wird darum nicht milder und sanfter ausfallen, weil ihr die Kant'sche Kritik, der Fichte'sche Transzendentalidealismus und gar die Naturphilosophie vorausgieng. Durch diese Doktrinen haben sich revolutionäre Kräfte entwickelt, die nur des Tages harren, wo sie hervorbrechen und die Welt mit Entsetzen und Bewunderung erfüllen können. Es werden Kantianer zum Vorschein kommen, die auch in der Erscheinungswelt von keiner Pietät etwas wissen wollen und erbarmungslos mit Schwert und Beil den Boden unseres europäischen Lebens durchwühlen, um auch die letzten Wurzeln der Vergangenheit auszurotten. Es werden bewaffnete Fichteaner auf den Schauplatz treten, die in ihrem Willens-Fanatismus weder durch Furcht, noch durch Eigennutz zu bändigen sind; denn sie leben im Geist, sie trotzen der Materie, gleich den ersten Christen, die man ebenfalls weder durch leibliche Qualen noch durch leibliche Genüsse bezwingen konnte; ja, solche Transzendentalideale wären bei einer gesellschaftlichen Umwälzung sogar noch unbeugsamer als die ersten Christen, da diese die irdische Marter ertrugen, um dadurch zur himmlischen Seligkeit zu gelangen, der Transzendentalideale aber die Marter selbst für eitel Schein hält und unerreichbar ist in der Verschönerung des eigenen Gedankens. Doch noch schrecklicher als alles wären Naturphilosophen, die handelnd eingriffen in eine deutsche Revolution und sich mit dem Zerstörungswerk selbst identifizieren würden. Denn

wenn die Hand des Kantianers stark und sicher zuschlägt, weil sein Herz von keiner traditionellen Ehrfurcht bewegt wird; wenn der Fichtianer mutvoll jeder Gefahr trotzt, weil sie für ihn in der Realität gar nicht existiert; so wird der Naturphilosoph dadurch furchtbar sein, dass er mit den ursprünglichen Gewalten der Natur in Verbindung tritt, dass er die dämonischen Kräfte des altgermanischen Pantheismus beschwören kann, und dass alsdann in ihm jene Kampflust erwacht, die wir bei den alten Deutschen finden, und die nicht kämpft, um zu zernichten, noch zu siegen, sondern bloss, um zu kämpfen. Das Christentum — und das ist sein schönsten Verdienst — hat jene brutale germanische Kampflust einigermaßen besänftigt, konnte sie jedoch nicht zerstören, und wenn einst der zähmende Talisman, das Kreuz, zerbricht, dann rasselt wieder empor die Wildheit der alten Kämpfer, die unsinnige Berserkerwut, wovon die nordischen Dichter soviel singen und sagen. Jener Talisman ist morsch und kommen wird der Tag, wo er kläglich zusammenbricht. Die alten steinernen Götter erheben sich dann aus dem verschollenen Schutt und reiben sich den tausendjährigen Staub aus den Augen und Thor mit dem Riesenhammer springt endlich empor und zerschlägt die gothischen Dome....

Heinrich Heine.

(Aus « Deutschland — III. Buch: Von Kant bis Hegel » — 1834).

Zur Psychologie des Kampfes

Ein Leser unseres Blattes stellt uns folgenden Brief, den er von einem Studienfreund, der derzeit in den Reihen der deutschen Armee kämpft, erhalten, zur Verfügung:

« Du erwartest Erlebnisse. Deshalb will ich mich einmal aufrufen. Jedenfalls machte mein letztes Schreiben einen etwas begeisterungslosen Eindruck. Aber das hängt damit zusammen, dass die Begeisterung in den Zeitungen und zu Hause, hinter der Front, wesentlich leichter erweckt werden kann, als hier vor dem Feind. Hier ist denn doch ein grosser Teil davon bei den Offizieren ein sogenanntes Pflichtbewusstsein, bei den Soldaten Disziplin. Dazu kommt dann beim Anblick des vom Kriege verheerten Landes der Wunsch, diese Greuel seiner Heimat ersparen zu wollen. Endlich handelt es sich darum, ob das Deutsche sich durchzusetzen vermag. Der Beweis für die Lebensfähigkeit des Deutschen ist meiner Ansicht nach schon erbracht, mag nun auch dieser Krieg ein noch so ungünstiges Ende für uns nehmen, was übrigens gar nicht mehr zu erwarten ist. Denn in den bisherigen Erfolgen liegt bereits eine solche gewaltige Kraft, dass man für die Zukunft beruhigt sein kann. Andererseits kann aber auch nicht im Mindesten davon die Rede sein, dass Frankreichs Untergang bevorstehen könnte. Wer die Zähigkeit der französischen Soldaten zu fühlen bekommen hat, wer das Menschenmaterial bei den Gefangenen zu prüfen Gelegenheit hatte, der wird über die Sprüche der allgemeinen Degenereszenz lächeln. Das kommt daher, dass die meisten, die so urteilen, nur Paris kennen gelernt haben. Uebrigens, dieser grosse Verlust scheint also der Kultur nicht zu drohen.

Schon wieder bin ich in die höchsten Sphären geraten. Doch Du hattest mir diese Schwäche schon öfter verziehen.

Also etwas Positives. Bin ich mutig? oder was ist Mut? Ich habe die Erfahrung gemacht, dass dazu entweder eine kleine Portion Dummheit gehört oder ein absichtliches Abstellen des gesunden Menschenverstandes. Wenn man in der Masse ist, stellt sich diese Verstandesschwäche durch Suggestion ganz schmerzlos ein, unterstützt durch das natürliche Bestreben, mehr zu scheinen als man ist. Schmerzhafter ist dieses Sichselbstüberwinden, wenn man allein ist, aus sehr natürlichen Gründen. Interessant ist die psychische Wirkung des feindlichen Feuers. Die Wirkung der schweren Artillerie ist bekanntlich die furchtbarste. Trotzdem ist bei mir das Angstgefühl bei ihren Geschossen am geringsten. Denn man hört die Dinger vorbei in der Luft surren; man kann nach einiger Erfahrung beurteilen, ob sie noch einschlagen werden oder nicht; man hat also Zeit,

sich zu fassen, man ist vorbereitet. Deswegen ist die moralische Wirkung bei den sogenannten Rimailles-Kanonen, bei denen die Endgeschwindigkeit sehr gross sein muss, die geradezu wie der Blitz einschlagen, am stärksten. Viel macht natürlich auch die Detonation aus, die bei den Rimailles am scheusslichsten klingt. Deshalb machen die Shrapnels fast gar keinen Eindruck.

Täglich lese ich jetzt im Faust. Merkwürdigerweise lese ich aus dem zweiten Teil Vieles von dem heraus, wohin ich bis jetzt mich durchgerungen habe. Der zweite Teil ist deshalb so grossartig, weil man sich nicht in eine fremde, geschlossene Weltanschauung hineindenken muss, sondern selbst daraus etwas machen kann. Vielleicht teile ich Dir ein andermal Einiges von meinen Notizen und sonstigen Erlebnissen mit, wenn ich wieder eine schwache Stunde habe. Ich lasse mir übrigens noch andere Lektüre ausschicken, da ich mich mit einem Winterfeldzug bereits abgefunden habe.» H. G. W.

Für die Versöhnung der Völker!

Wir erhalten vom Generalsekretariat der Deutschen Friedensgesellschaft einen längeren Aufruf, gezeichnet von Herrn Dr. L. Quidde, Mitglied des bayrischen Landtags und Herrn Stadtpfarrer O. Umfrid (Stuttgart) und bringen gerne nachstehend einige der beachtenswertesten Stellen dieses Appells zum Abdruck:

« Zum Unseligsten in der verhängnisvollen Entwicklung der letzten Wochen gehört, dass die hoffnungsvollen Ansätze zu einer deutsch-englischen und einer deutsch-französischen Verständigung damit brutal zerstört werden. Das Ergebnis eines glücklichen Kampfes im Osten mag trotz aller Kriegsgreuel dazu führen können, bis her unterdrückte Kulturwerte frei zu machen, — im Westen werden auf jeden Fall, wie der Kampf auch ausgehen möge, glänzende Kulturwerte jammervoll zerstört. Wir wissen, dass Millionen von Engländern und Franzosen mit uns diesen Krieg auf das lebhafteste beklagen und dass unsere — wir wagen trotz des Krieges zu sagen: unsere englischen und französischen Freunde — mit uns ihr Bestes daran gesetzt haben, ihn zu verhindern. Wir wissen besser als viele unserer Landsleute, wie stark und aufrichtig in weiten Kreisen des englischen und französischen Volkes das Bestreben war, mit Deutschland zu einer dauernden Verständigung zu gelangen. Wir sind auch überzeugt: in wenigen Jahren wäre diese Entwicklung stark genug gewesen, um zu verhindern, dass ein kriegerischer Konflikt im Osten auf den Westen Europas übergegriffen hätte. Das ist nun einstweilen alles dahin.

Wir dürfen hoffen, dass nach Wiederherstellung des Friedens Millionen einstimmen werden in den Ruf, den man schon heute auch ausserhalb unserer Kreise hören kann: « Das muss der letzte europäische Krieg gewesen sein. » Unsere Sache wird so aus diesem Kriege neue Kraft gewinnen. Aber dieser Gewinn ist mit dem Tode, dem Leiden und dem Elend von Millionen unschuldiger Opfer zu teuer erkauft.

Besondere Pflichten aber erwachsen uns Friedensfreunden auch während des Krieges überall da, wo blinde nationale Leidenschaft an die Stelle patriotischer Hingabe und Begeisterung tritt. Auch mitten im scharfen Kampfe sollen wir die Pflichten der Gerechtigkeit nicht vergessen, sollen im Gegner den Mitmenschen achten, sollen den Einzelnen nicht büssen lassen für das, was andere aus seinem Volke an uns verschuldet. Diese Pflichten können erfüllt werden, ohne der nationalen Würde etwas zu vergeben.

So bald aber die Möglichkeit eines Friedensschlusses winkt, wollen wir, gemeinsam mit unseren Gesinnungsgenossen in anderen Ländern, dafür eintreten, dass ein Friede gewonnen werde, der nicht den Keim neuer Kriege in sich trägt, sondern den Weg öffnet für eine dauernde Friedens- und Rechtsgemeinschaft der europäischen Kulturnationen. »

In unserer nächsten Nummer folgt Fortsetzung der Artikelserie von Professor Dr. A. Forel.

Verantwortl. Verleger und Buchdr.: Fr. Ruedi, Lausanne.